

Die Ausscheidungen der Gesellschaft

Das Künstlerkollektiv Industrietempel mit „Die Apologeten des Wachstums“ im Müllheizkraftwerk in Ludwigshafen

VON HANS-ULRICH FECHLER

Nach längerer Zeit ist Industrietempel, das Künstlerkollektiv mit außergewöhnlichen Aufführungen an außergewöhnlichen Orten, wieder einmal in Ludwigshafen zu erleben. Während das Müllheizkraftwerk Jubiläum feiert, bietet Industrietempel alternative Führungen durch die Anlage an. Inmitten des Mülls übt sie mit „Die Apologeten des Wachstums“ Kritik an einer Überfluss- und Wegwerfgesellschaft.

„Die Apologeten des Wachstums“, das sind unter anderen Bundeskanzlerin Angela Merkel und der ehemalige Wirtschaftsminister Wolfgang Clement. Die Bundeskanzlerin verkündet im Bundesausschuss der CDU in einem Ton, als müsse sie die Versammlung von einer Außenseiterposition überzeugen, die Partei sei „entschlössen, einen Pfad zu gehen, der voll auf Wachstum setzt“. Und der Lobbyist der Energiewirtschaft und frühere SPD-Politiker Clement setzt in einem Interview wirtschaftliches Wachstum gar mit dem Atmen gleich. Beides sei lebensnotwendig.

Zwei Politikerstimmen von vielen, die die Ideologie des uneingeschränkten Wachstums verbreiten und von Thomas Reutter zitiert werden. In seinen Videofilmen zeigt er aber auch den einem Sportevent ebenbürtigen Massenansturm auf eine neu eröffnete Discounterfiliale oder ein Hot-Dog-Wett(f)essen, oder auch den Contest, wieviele Waren ein Läufer innerhalb von drei Minuten in einem Elektronik-Fachgeschäft zusammenraffen kann. Am Ende hat der Läufer Waren im Wert von 37.570 Euro angehäuft und bedauert, nicht auch noch einen Fernseher und eine Playstation ergattert zu haben. „Da ist kein Platz für Gedanken“, sagt der Elektronikjäger nach seiner superschnellen Shopping-Tour.

Thomas Reutter, im Beruf Fernsehredakteur beim Südwestrundfunk,



All you can eat: Thomas Reutter in der Kranführerkabine des Müllheizkraftwerks neben Videos von einem Hot-Dog-Wett(f)essen.

FOTO: GABRIEL BECKER

hat zusammen mit dem Videokünstler Gabriel Becker aus dem Internet hunderttausendfach angeklickte Clips aus aller Welt zusammengestellt. Bei einem Gang durch das Müllheizkraftwerk führen sie die Ausschnitte nun auf Monitoren in der alten Steuerwarte, in der Kanzel der Kranführer und an der Wand des Müllbunkers vor. Die Idee kam Thomas Reutter schon vor ein paar Jahren während einer Besichtigung des Müllheizkraftwerks. Denn Müll und Abfall sind ja die Kehrseite der Konsum-, Wegwerf- und Überflussesgesellschaft. Im Körper der Wohlstandsgesellschaft entsprechen sie den – comme il faut – besser mit Schweigen

übergangenen körperlichen Ausscheidungen ihrer einzelnen Glieder. Hier im Müllheizkraftwerk gehen sie in Rauch auf und steigen, unsichtbar geworden, gen Himmel.

Als Begleitmusik zu den Filmen hat der Kirchenmusiker Peter Gortner die Lieder „Credo des Wachstums“ und „Das Hohelied der Shopping Queen“ komponiert. Am Ende der etwa einstündigen Führung trägt der Anglistenschor Heidelberg sie nochmals vor. Die sakrale Musik klingt wie ein Hohn auf das marktschreierische Treiben in den Filmen. Aber die Clips selbst muten schon wie eine Realsatire an. „Mein Gott, warum kaufe ich so viel?“, stöhnt da eine Teenie-Shop-

ping-Queen. „Ich lass' mich extrem anfixen“, gesteht eine andere Kaufsüchtige unumwunden ihre Ich-Schwäche ein.

Das Ende der Tour bilden Bilder an der Wand des Müllbunkers, dem ein süßlicher Modergeruch entströmt. Auf dem hier gezeigten Film ist zu sehen, wie Laptops zertrümmert werden und mit Hämmern auf Handys eingedroschen wird. Und immer wieder wankt ein randvoll mit Müll gefüllter Greifarm an der Wand entlang.

Ob die alternative Industrietempel-Führung eine Verhaltensänderung bewirkt? Schon 1972 hat der Club of Rome in einer damals viel diskutierten Studie auf die Grenzen des

Wachstums hingewiesen. Aller Erfahrung nach gibt es solche Grenzen, nicht nur beim Öl. Dass die Mahnung der Experten allerdings zu irgendeiner Art der Besinnung geführt hätte, ist nicht erkennbar. Jetzt geht es ja auch erst einmal wieder auf das Shoppingevent Weihnachten zu.

TERMINE

Vorstellungen bis 22. Oktober jeden Sonntag um 14.30 Uhr. Am 15. Oktober zusätzlich um 17.30, 18.30 und 19.30 Uhr. Anmeldungen unter Telefon 0621/444736 oder buero@industrietempel.de. Morgen um 20 Uhr gibt Industrietempel die Performance „Schächte des Lichts“ in Abflussschächten am Mannheimer Wasserturm.

Trio lässt die Funken sprühen

Das Ensemble Recherche nimmt die Zuhörer in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen mit auf spannende Exkursionen

VON SIGRID FEESER

Das Ensemble Recherche gehört zu den Stammgästen bei den Konzerten der Gesellschaft für neue Musik im Florian-Waldeck-Saal der Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim. Nun gastieren die im Freiburger Konzerthaus beheimateten Musiker in Trio-Besetzung.

Melise Mellinger (Violine), Paul Beckett (Viola) und Asa Akerberg (Violoncello) haben in ihrem Programm Klassiker und aktuelle Komponisten zu einem spannungsreichen Programm verbunden.

Paul Beckett? Der junge englische Bratscher ist erst seit einem Monat anstelle von Barbara Maurer Mitglied im Ensemble. Wer das nicht weiß, wird kaum einen Unterschied feststellen können. Der Spezialist für neue Musik fügt sich nahtlos in das beinharte Konzept nahtloser Gleichberechtigung und Übereinstimmung ein. Also nichts auf Anfang, sondern ausgefeilte Interpretationen wie gehabt.

Am Anfang des leicht die Zwei-Stunden-Grenze überschreitenden Programms zwei echte Klassiker, Hans Werner Henzes bei den Schwetzingen Festspielen von 1999 vom

Deutschen Streichtrio uraufgeführtes „Trio in drei Sätzen“, am Ende Arnold Schönbergs spätes Streichtrio o.45 von 1946. Beides sogenannte „Alterswerke“, denn kurioserweise waren beide Komponisten 72, als sie im lockeren Fünfzig-Jahre-Abstand ihre Streichtrios in die Welt entließen.

Natürlich war das superb gespielt. Der Henze in (fast zu) zurückhaltenen Beständigkeit auseinander gelegt, Schönberg mit jener heilsamen Distanz, die von den Entstehungsbedingungen des vom Komponisten als „humoristische Darstellung“ seines fast letal endenden Herzinfarktes bezeichneten Werks nicht allzu nach-

drücklichen Gebrauch machte. Also weniger Bekenntnismusik als ein kompliziert in sich zerstückeltes (und ebenso kompliziert wieder zusammengesetztes) Stück absoluter Musik, dem das Trio mit einer Stimme und technischer Souveränität nachkam.

Melise Mellinger, Paul Beckett und Asa Akerberg, soviel ist sicher, gehören zu den Musikern, die selbst aus weniger bedeutenden Kompositionen sprühende Funken schlagen lassen. So wurden Ivan Fedeles erst drei Jahre alte „Thrilling wings“ unter den virtuoseren Händen von Melise Mellinger zu einer spannenden Exkursion in

die neue Literatur für Solovioline, fraprierte Catherine Kontz' „Die Regemacher“ als lustiges Spiel mit den musikalischen Möglichkeiten von Alufolie und Plastikstreifen, in welcher kapriziösen Ecke auch Gabriele Mancas gleichaltrige „L'irregolarità della mosca o la memoria orizzontale“, beide Auftragswerke des Ensembles, anzusiedeln wären.

Da kam sich der Einsatz der Interpreten und die kompositorische Substanz des Interpretierten etwas in die Quere. Mark Andres mehr als nur präntentös auf die Johannes-Offenbarung zurückgreifendes „...zu...“ fügte sich dem (fast) nahtlos ein.

Auch Frauen furzen

Band Schnipo Schranke überzeugt im Kulturzentrum Das Haus auch Jungs mit unverblümter Sprache

VON TOBIAS BREIER

Die Gruppe Schnipo Schranke wurde einst von Szene-Übervater Roko Schamoni in Hamburg entdeckt. Vor zwei Jahren erfanden sie dann mit dem heimlichen Hit „Pisse“ den feministischen Fäkalpop und sorgten damit für großes Aufsehen in der alternativen Szene. Mit ihrem zweiten Album sind sie nun im Kulturzentrum Das Haus in Ludwigshafen zu Gast gewesen und haben bewiesen, dass sie sich in der Zwischenzeit musikalisch und inhaltlich enorm weiterentwickelt haben.

Schon der seltsame Bandname öffnet die Tür in die unverblümete Sprache der Kindheit und Jugend im vordigitalen Zeitalter. Schnipo war früher im Mikrokosmos der Vereinslokale die Abkürzung für Schnitzel mit Pommes, Schranke steht für den rot-weißen Soßen-Supergau aus Ketchup und Mayo und dürfte noch heute von Imbissbudenbesitzern verstanden werden, zumindest nördlich des Weißwurstäquators.

Folgerichtig liegen zwischen der durch Internetbegriffe durchsetzten Jugendsprache von heute und den bemerkenswert lakonischen Texten der Frontfrauen Daniela Reis und Fritzi Ernst Welten. Man fühlt sich zurückversetzt in ein Schulhaus der Neunziger mit seinen Schmierereien, in denen sich eine radikale Skepsis gegen die bürgerlichen Rückstände manifestierte.

Wer um die dreißig oder etwas älter ist, und das sind einige an diesem Abend, erlebt nicht nur sprachlich,



Rumpeln ganz gerne durch ein Konzert: Schnipo Schranke.

FOTO: GAIER

sondern auch inhaltlich eine Zeitreise. Die Antihelden, die sich in den Songs von Schnipo Schranke als lyrisches Ich vorstellen, leben in der Vergangenheit. Da geht es zum Beispiel um einen Cluburlaub in der Karibik mit riesigen Cocktails, Wodka-Brause und Oben ohne, bis plötzlich „Oh wie schön ist Panama“-Janosch auferufen wird. Diese Brüche zwischen kindlicher Nostalgie und archaischen Ausgrabungen von längst vergangen geglaubten Absurditäten ziehen sich durch alle Songs. Die Verballhornung von Theodor Storms Schulklassiker als „Pimmelreiter“ ist da

noch einer der harmloseren Annäherungsversuche an den Pennälerhumor des letzten Jahrtausends.

Auf der musikalischen Seite wird ein bewusster Dilettantismus gepflegt, der vom billigen Keyboard-sound über das rumpelige Schlagzeug bis zum kunstvoll knapp daneben intonierten Refrain kein Schülerbandklischee auslässt. Teilweise geht die Stümperhaftigkeit zu weit, etwa wenn die Textverständlichkeit unter dem ungenauen Timing leidet oder die schematische Aneinanderreihung von allzu naheliegenden Akkordfolgen überhandnimmt. Aber unterm

Strich ist das ein stimmiges Konzept, für das sich auch eine Legende wie Christiane Rösinger oder die vom Feuilleton gefeierten Kolleginnen von Die Heiterkeit keineswegs schämen würden. Bei einem Punk-Konzert gelten andere Regeln als bei Jugend musiziert, und das ist gut so.

In jedem Fall verstehen es Schnipo Schranke, ihr Publikum mitzureißen, abwechslungsreich zu unterhalten und auch immer wieder zu überraschen, zum Beispiel mit musikalischen Schmuckstücken. Da ist zum Beispiel Marmelade, eine aberwitzige Proggrock-Parodie inklusive drohenden Synthies und ungeahnten Ohrwurmqualitäten. Besonders die Nummern des neuen Albums Rare, die häufig in Suiten von zwei bis drei aufeinanderfolgenden Nummern gruppiert werden, wissen auch jenseits des unfehlbaren Ironie-Überszugs zu überzeugen. Im Gegensatz zum Debüt, das auf den Aha-Effekt der brachialen Provokation angewiesen war, gelingt nun auch die Feinabstimmung zwischen den Ebenen.

Am Ende des Konzerts hat man nicht nur 90 Minuten getanzt, sondern auch gelacht und gestaunt. Darüber, dass diese jungen Frauen in jedem Lied Dinge wie Furzen, Kacke, Ficken und Kiffen beim Namen nennen oder auf ganz kreative Art böse sind, zum Beispiel indem sie ihrer Mama heimlich Kapern ins Müsli mischen. Das machen Mädchen schon seit Jahrzehnten ebenso wie Jungs. Und das muss jetzt eben auch endlich mal gesagt werden, und darüber darf man auch Lieder schreiben, jedenfalls wenn sie so gut sind wie diese hier.

Nie langweilig

Spannende Synthese im Schlösschen in Limburgerhof

VON UWE ENGEL

Eine ungewöhnliche Instrumentalkombination hat es bei einem Konzert im Rahmen des Kultursommers Rheinland-Pfalz im Schlösschen von Limburgerhof zu hören gegeben: Der Gitarrist Christian Straube, der sonst mit seiner Musik als Solist auftritt, hatte sich den Hornisten Felix Messmer an die Seite geholt. Die Synthese der beiden so unterschiedlichen Instrumente gelang perfekt, der Zusammenklang war wunderbar harmonisch.

Der Speyerer Christian Straube ist nicht nur einer der interessantesten Gitarristen Deutschlands, er betreibt auch mehrere Gitarrenfestivals, in seiner Heimatstadt und seiner Wahlheimat Luzern. Viele Einflüsse verbinden sich in seinem Spiel.

Das hat nicht zuletzt mit seiner Vita zu tun. Angefangen hat er als Rockmusiker, dann folgte eine klassische Ausbildung. Er entdeckte den Jazz und den Folk, wobei ihn insbesondere die bretonische Folklore inspirierte. Alle diese Quellen fließen bei ihm zu einem ganz besonderen Stil zusammen. Sanft und poetisch klingt seine Musik, dabei aber kraftvoll und rhythmisch pointiert – da haben Rock und Blues ihre Spuren hinterlassen.

Hochkomplex sind seine Kompositionen aus mehreren Klangschichten. Ausgeprägte Basslinien, vielstrahlige Mittelstimmen und fein nuancierte Melodien spinn er zu einem silbrigen Filigran. So entstehen Klanggebilde, die nie langweilig werden, weil sie immer anders gestaltet sind und je-

KULTURNOTIZEN

Sängerin Somi eröffnet Enjoy Jazz

Mit einem Konzert der Sängerin Somi wird das Festival Enjoy Jazz heute um 20 Uhr in der Heidelberger Stadthalle eröffnet. Bis 11. November bietet das Festival für Jazz und anderes rund



Somi

70 Veranstaltungen in Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg und an weiteren Orten der Metropolregion. Die Eltern der 1979 im US-Bundesstaat Illinois geborenen Sängerin Somi stammen aus Ruanda und Uganda. Einen Teil ihrer Kindheit hat sie in Sambia verbracht. Die afrikanischen Musiktraditionen spielen in Somis Musik daher eine ebenso wichtige Rolle wie der Jazz. Ihr Album „The Lagos Music Salon“ ist während eines Aufenthalts in Nigeria entstanden. Inzwischen lebt Somi im New Yorker Stadtteil Harlem. Ihr neues Album trägt den Titel „Petite Afrique“ und spielt damit auf die Gegend um die 116. Straße an, die auch „Little Africa“ genannt wird. Auch auf diesem Album verbindet die Sängerin afrikanische Grooves mit geschmeidigem Jazzgegang zu einer eigenständigen Musik. Beim Enjoy-Jazz-Auftritt wird die Künstlerin von Toru Dodo (Piano), Herve Samba (Gitarre), Keith Witty (Bass) und Otis Brown (Schlagzeug) begleitet. |dw/Foto: Mayer

„Infinite Now“ wird zur Uraufführung des Jahres

In der jährlichen Umfrage des Fachmagazins „Opernwelt“ unter 50 Musikkritikern wurde „Infinite Now“, eine Koproduktion der Opera Vlaanderen in Antwerpen/Gent und des Mannheimer Nationaltheaters, zur Uraufführung des Jahres gewählt. Neun Stimmen entfielen auf das experimentelle Musiktheater-Werk der Komponistin Chaya Czernowin, das Luk Perceval inszeniert hat. Das hat das Nationaltheater mitgeteilt. „Gewürdigt wird damit ein radikal entschleunigtes Werk, das in ungeahnte, unbekannte Grenzbereiche des Sprachlichen und Klanglichen vordringt“, so die Zeitschrift „Opernwelt“. Besonders hervorgehoben wurde das „kongeniale Zusammenspiel“ zwischen Szene, Musik und Komponistin. Ebenfalls eine lobende Erwähnung fand die Oper des Nationaltheaters unter Intendant Albrecht Puhmann in der Kategorie Opernhaus des Jahres für seinen „zeitgenössischen Weg“ sowie für das Festival „Happy New Ears“ im Kinder- und Jugend-Musiktheater. Genannt wurden außerdem Robert Schweer für sein Bühnenbild in Monteverdi's „Il ritorno d'Ulisse in patria“, „Kommando Himmelfahrt“ unter Jan Dvorák für die Regie in Spoliansky's Kabarettrevue „Wie werde ich reich und glücklich?“ und die Regisseurin Yona Kim unter anderem für ihre Inszenierung von Schumanns „Genoveva“. Das Leservotum der „Opernwelt“ fiel auf Yona Kim als Regisseurin des Jahres. |huf